

Hermannstädter Zeitung.

N^o. 295.

Erscheint täglich.
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.
Mit Postverendung
im Inland 3 fl. 80 kr. 6. B.

Mittwoch, 5. November 1862.

Bei Inseraten wird die
gespaltene Seite mit 4 kr.
und die Stempelachse mit
30 kr. für jedesmaliges Ein-
schalten berechnet.

H. Jahrgang.

„Wir sind Abgeordnete des Volkes!“

Es ist eine schöne, erhabene Sache um das Selbstgefühl und Selbstbewußtsein eines freien Volkes. Man streiche dieses Bewußtsein aus dem Leben der Nationen, deren Leben und Wirken eine ruhmvolle Geschichte verzeichnet, und letztere wird zu einem Gebilde niedriger Selbstsucht entarten.

Was wäre aus dem sächsischen Volke in Siebenbürgen ohne das Selbstbewußtsein und Selbstgefühl geworden, welches die Nation, mochte, ihr Glück und Unglück auch noch so sehr wechseln, stets treu und heilig bewahrte!

Wie es aber an der Säule des Thermometers einen Gefrier- und einen Siedepunct gibt, diesseits und jenseits welchen das Wasser nicht mehr Wasser bleibt, sondern sich in Eis oder Dampf verwandelt; so gibt es auch für das Selbstbewußtsein eine gewisse Grenze mit kritischen Endpunkten, diesseits und jenseits welcher die Tugend des Selbstbewußtseins in die entgegengesetzten Gebrechen des Servilismus einer Seits und des Dünkels anderer Seits umschlägt.

Wenn wir die Rede des Herrn Staatsministers im Abgeordnetenhaus über die Erneuerung des Bankprivilegiums und die Unterbrechung derselben mit dem Rufe: „Wir sind Abgeordnete des Volkes!“ in Betrachtung ziehen, so sind wir über die Seite, von welcher her Gefahr droht, kaum im Zweifel.

Der Herr Staatsminister hatte die dringendste Pflicht, dem Abgeordnetenhaus, über dessen Intentionen er nicht im Geringsten im Zweifel sein konnte, seine elementare Stellung auf Seite des Staates als des einen, gegenüber der Bank als dem anderen Contractanten zu Gemüthe zu führen und insbesondere darauf aufmerksam zu machen, daß die Würde und der Einfluß des Abgeordnetenhauses kein Gewicht auf das Zustandekommen eines Geldgeschäftes, an dessen Zustandekommen sich so viele Interessen knüpfen, auszuüben vermag.

Das Hervorheben nachtheiliger Folgen, welche durch die von dem Abgeordnetenhaus in den Weg gelegten Schwierigkeiten für das Zustandekommen des Uebereinkommens entstehen und die Erinnerung, daß die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, wenn sie auch von den übrigen Factoren der Gesetzgebung getheilt werden sollten, für den andern gleichberechtigten Contractanten nicht bindend sind, indem sie nur die Natur eines Offertes haben, dessen Annahme oder Ausschlagung von dessen Ermessen und Willen abhängen, war daher ein Act, dem Offenheit und Umficht nicht freitig gemacht werden können und in dem am allerwenigsten eine Beleidigung erblickt werden kann.

Dessenungeachtet wird der Herr Staatsminister durch die Rufe: „Wir sind Abgeordnete des Volkes!“ unterbrochen.

Wir bedauern es sagen zu müssen, daß wir in dieser Unterbrechung nicht einen Act des Selbstbewußtseins und Selbstgefühles, sondern zunächst eine Empfindlichkeit erblicken, die durchaus keine Berechtigung hat.

Wenn der einzugehende Contract zwischen den etwas mehr als hundert Abgeordneten und den Bankactionären in gewisser Beziehung eine paritätische Stellung geschaffen hat, so kann sich gewiß kein Abgeordneter dadurch beleidigt fühlen, wenn ein Minister dieses wirkliche Verhältnis ausspricht.

Die unterbrechenden Zurufe im Abgeordnetenhaus scheinen ein sehr triftiger Beweis, daß das Memento, an die durch die Natur der Sache geschaffene Lage, in welcher die Stimme eines Actionärs mit der eines Abgeordneten gleich schwer in die Waagschale fällt, nicht überflüssig war.

Die Empfindlichkeit war die Mutter des Argwohns, daß der Staatsminister dem Abgeordnetenhaus durch die aufgestellte Parallele nahe treten wollte und dieser Argwohn die Ursache eines Verhaltens gegen den Staatsminister, welches das „Vaterland“ und die Gegner der Reichseinheit mit ihrem Beifall auszeichnen mögen, das aber von Allen, denen es um die heilsame Fortentwicklung und Consolidirung der Zustände im constitutionellen Kaiserthum Oesterreich zu thun ist, tief beklagt werden muß.

Zeitungsjah.

Die Wiener Blätter vom 31. October beschäftigen sich durchgehend mit der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses. In der Specialdebatte „über die Bankacte“ brachte Rosshorn ein Amendement ein, wonach der Staat keinen Antheil am Bankgewinne haben, und das Anlehen von 80 Mill. unverzinslich sein soll. Zudem der „Finanzclubb“ zum erstenmale seine Wirksamkeit entfaltete, — die sich sehr deutlich darin kundgab, daß sogar der Berichterstatter Dr. Herbst den Ausschußantrag im Stich ließ und aus Gründen der Clubdisciplin den Rosshorn'schen Antrag als „ungefähr identisch“ mit dem Ausschußantrage zur Annahme empfahl, erlangte dieser Antrag gestern die Stimmenmehrheit, obgleich die Regierung durch den Herrn Staatsminister ihn bekämpfte. Und gewis läßt sich nicht verkennen, daß diese vom Hause beschlossene Amendirung des Artikel 10 der Bankstatuten das Uebereinkommen mit der Bank gefährdet; denn dieselbe wird kaum auf die Unverzinslichkeit des Darlehens eingehen. —

„Ueberblickt man die Vorkommnisse in der gestrigen Sitzung — bemerkt das „Fremdenblatt“ — so muß man gestehen, daß die Ministerbank die Interessen des großen Publicums an der Regelung der Valuta, dieses Lebensnerves des vaterländischen Wohlstandes, viel richtiger vertreten hat, als die Majorität und das ist — wir gestehen es aufrichtig — eine äußerst schmerzliche Erscheinung in einem jungen, parlamentarischen Leben, wo es für dessen Gedeihen noch viel erpresslicher ist, wenn die Ministerbank weniger patriotisch, weniger im Recht und weniger von dem Verständniß der Angelegenheit durchdrungen ist, als die Majorität. Denn eine Ministerbank läßt sich leichter verbessern, als eine Landesvertretung. Es liegt doch auf der Hand, daß ein Staatsminister und ein Finanzminister von einer unbestrittenen Integrität, wie die der Herren Schmerling und Plener, gewiß dem Lande jeden Groschen ersparen würden, besonders wenn das ersparte Geld nicht der Staatscasse entgeht. Bei der großen Schwierigkeit, das Budget mit einer Landesvertretung zu vereinbaren, welche mit Recht jede Ausgabe sorglich ins Auge faßt, würde die Finanzverwaltung sich gewiß auf die Seite derjenigen schlagen, welche der Staatscassa eine jährliche Ausgabe von 1600000 fl. ersparen könnten. . . . In fast unerklärlicher Weise sehen wir die Ministerbank für die Erleichterung des Steuerträgers mit aller Anstrengung kämpfen, indem sie das Uebereinkommen mit der Bankgesellschaft ermöglichen will, von dem es abhängt, ob der Gulden in der Hand des Volkes einen Gulden oder eine veränderliche Anzahl von Kreuzern vorstellen soll, während die Majorität des Abgeordnetenhauses, in einer seltsamen Begriffsverwirrung befangen, ungefähr eine Million auf der einen Seite ersparen will, obgleich sich diese Million durch Vereitlung des Uebereinkommens in 20—30 Millionen Verlust im Budget verwandeln würde, welche Lücke der Steuerträger ausfüllen müßte, abgesehen von den unberechenbaren Millionen, welche aus der Tasche des Steuerträgers, als Consumen ten für die durch die Verschlechterung der Valuta verteuerten Verbrauchsartikel fließen müssen. Unter diesen Umständen ist es leicht begreiflich, daß ein Staatsmann von so redlichen Intentionen, wie der Staatsminister Schmerling, in der heutigen Sitzung unmittelbar vor der Abstimmung über den Artikel, welcher über das Schicksal des Uebereinkommens entscheiden muß, und in Kenntniß des negativen Beschlusses, der im Finanzclubb gefaßt worden, mit jenem glühenden Eifer sich aussprach, der noch in allen Parlamenten die Staatsmänner charakterisirte, welche große Resultate im Interesse des vaterländischen Wohles zu erzielen suchten und die Parteileidenschaft zu überwinden hatten. Namentlich sind im parlamentarischen Leben Bitts solche Szenen von überwältigender Thatkraft vorgekommen. Der Staatsminister hatte darum dem Hause vorzüglich den Fall mit aller Schärfe vors Auge führen müssen, daß es sich hier um einen Geschäftsantrag handle und daß eine Ablehnung von Seite der Bankgesellschaft alle Bemühungen des Finanzausschusses, alle Reden und

Abstimmungen des Reichsrathes vereiteln müßte und die Calamität die österreichische Landeswährung wieder in das alte Glend zurückwerfen würde. Der Mann, dessen Namen Oesterreich und Europa mit der Februarverfassung in Verbindung bringt, konnte gewiß nicht daran denken, die verfassungsmäßigen Rechte oder die Autorität der Landesvertretung herabzusetzen, wie das einige, die Rede des Ministers unterbrechende Rufe der Linken demselben zuzumuthen schienen. Aber in dem vorliegenden Falle mußte er dem Hause bemerklich machen, daß es als vertragschließender Körper dem Bankauschuß als andern Contrahenten vollkommen gleich stehe und daß das Veto des Einen ebenso das mühevollte Werk vereitle, wie das Veto des Andern. — Auch die „Dest. Ztg.“ sagt am Schlusse einer Auseinandersetzung: „Wir zweifeln daran, daß die Bank im Sinne der vollständigsten Autonomie des Nationalinstitutes umgewandelt wird, dazu herrscht allzuviel Mißtrauen und eine gewisse Feindseligkeit gegen die Leiter und Theilhaber der Bank; aber wir zweifeln auch daran, daß die vorliegende Bankacte mit den bereits gefaßten Beschlüssen, von dem Bankauschuße acceptabel gefunden wird. Der Staatsminister hatte vollkommen Recht, auf den Paciscenten hinzuweisen. Das Abgeordnetenhaus glaubt über denselben hinwegschreiten zu können, einige seiner Mitglieder häßeln den Wahn, die Bankactionäre seien durch ihr Interesse an dem Fortbestehen des Institutes selbst unter den drückendsten Bedingungen gebunden. Täuschung auf allen Seiten, verbreitet durch das zweckwidrigste Vorgehen bei Einbringung der Bankacte.“

Chronologische Uebersicht

der vom 17. Juli 1862 an bis 20. October 1862 durch Zusaffen Poplakas verübten bedeutenderen Diebstähle an Holz aus dem der Stadt Hermannstadt eigenthümlich gehörenden Waldgebiete Platofch.

Es entwendeten:

Am 17. Juli:	Juon lui Dyre Motronie	7 Fichtenstangen.
" 19. "	Derselbe	350 Fichtenstangen.
" 28. "	Dyrisch lui Schika Lungu, Juon lui Thoma Janku, Juon lui Juon Dyreanu, Potru Juomete, in Gesellschaft,	jeder eine Fuhr Birkenstämme.
" 1. August:	Juon lui Dyre Motronie	1 Fuhr Birkenstammholz.
	Juon lui Juon Dyreanu	ditto.
	die beiden Knechte des Potru Radu Koste	sowie 4 Birken- und Buchenstämme, als mit 4 Ochsen fortzuschaffen waren.
	der Sohn des Juon Bratu alias Krezu	100 Fichtenstangen.
" 14. "	Juon Goza	200 Fichtenstangen.
" 15. "	Serban lui Serbenoi jun.	100 ditto.
" 22. "	Serban Serbenoi sen. und Sohn in Gesellschaft	Mehrerer . . . 800 ditto.
" 23. "	Juon Sjurdu	100 ditto.
" 28. "	Roman Maza	30 ditto.
" 28. "	Wassilie lui Juon Szorri	100 ditto.
" 1. September:	ditto.	100 ditto.
" 1. "	Juon din Lunke	100 ditto.
" 1. "	Man Maza	300 ditto.
" 1. "	Juon Chiritschsch	eine Fuhr Birkenholz.
" 1. "	Jsgai Jopranu	in Gesellschaft eines Unbekannten
	2 Fuhren Birkenholz.	
" 2. "	Juonesch din Lunku	9 Fichtenstämme.
" 3. "	Man a lui Gischi lui Stefan	200 Fichtenstangen.
" 3. "	Potru Joamete	200 "
" 3. "	Roman l. Roman Duschu jun.	200 "
" 5. "	Juon Bafu	100 "
" 5. "	Wassilie Serb	100 "
" 5. "	Serban l. Serbenoi jun.	200 "
" 5. "	sen. in Gesellschaft	seines Schwiegersohnes 300 "
" 7. October:	Juon din Lunku	in Gesellschaft zweier Genossen 300 "
" 9. "	Roman lui Juon Bratu alias Krezu, Kindu Thenasse	und noch 3 Gesellschafter 5 Fuhren Buchenstangenholz
" 9. "	Juon Bafu	75 höllige Buchenstämme.
" 9. "	Man lui Juon Szorri und Sohn	in Gesellschaft des Jsa ginere al Gredinarului 3 Fuhren Buchen.
" 16. "	Man Maza	30 Fichtenstangen.
" 16. "	Schika lui Juonesch Avram	und 3 Genossen vier Fuhren Buchen.
" 18. "	Dieselben ohne Schika	3 Fuhren gemischtes Holz.
" 20. "	Dieselben und 2 weitere Genossen	5 Fuhren Mischholz geschweige aller nicht in flagranti Betreter.

Die Richtigkeit der Angaben läßt sich durch Einsicht, der unten Zahlen 1446, 1569 und 1774, 1821 crim. ex 1862 bei dem Stadt- und Stuhlgerichts-Magistrate Hermannstadt erliegenden Acten darthun.

Dem „Siebenbürger Bote“ entnehmen wir — obgleich wir über denselben Gegenstand bereits wiederholt berichtet haben, folgende Auslassung:

Die gefährlichste Epidemie droht sich in Siebenbürgen zu verbreiten.

In dem Szelistjer Dominium der Siebenrichter wird, wie bekannt, durch Verabredung unter der Bevölkerung, Einschüchterung Einzelner, durch Bedrohung für den Fall, daß diese ihre Häuser zu Schanklokalitäten verpacken sollten, unbefugte Sequestration der dem herrschaftlichen Pächter gehörigen Getränke von Seite eines Ortsamts u. s. w. Privatrecht und Eigenthum gesetzwidrig angegriffen und entzogen.

Dasselbe geschieht nunmehr auch in dem benachbarten, derselben Grundherrschaft gehörigen Talmatischer Dominium, in den Gemeinden Ober- und Unter-Sebes, Porcsesb, Boiza und Talmatschell.

Die vom Pächter in die Gemeinden geschafften Getränke wurden gewaltsam von dem Reichsbilde der Drischschaften weggeschafft; diejenigen Einwohner, die ihre Häuser zu Schanklocalen vermietet hatten, wurden bedroht, „daß sie vertilgt werden“; der zur Herstellung der Ordnung getroffenen Anordnung des Inspectors, Koska, keine Folge geleistet.

Daß die Waldungen der Siebenrichter und der Fogarascher Grundherrschaft schon lange gewissen gegen die Heiligkeit des Eigenthums gerichteten Angriffen ausgesetzt sind, ist eine bekannte traurige Thatsache.

Möchte doch die Geistlichkeit ihre Aufgabe richtig auffassen und belehrend wirken; möchte es insbesondere der weisen und auf das wahre, weil sittliche Wohl des Volkes abzielenden Einflußnahme der höheren geistlichen Hirten gelingen, das Volk, welches zur Agitation gar nicht reif ist, und dadurch in seinen socialen und sittlichen Begriffen nur verwirrt werden muß, in seinem wahren Heile, in der Achtung, vor Recht, Gesetz und Eigenthum zu erhalten.

Zur Tagesgeschichte.

[Aus dem österreichischen Reichsrathe.] Am 31. Oct. fanden Sitzungen in beiden Häusern statt. Im Herrenhause beantragen Salin und Genossen, das Finanzministerium sei zu ersuchen, noch in dieser Session einen Gesetzentwurf, welcher die Befreiung von der „Hauszinssteuer“ für Neu-, Zu- und Umbauten auspricht, einzubringen. — Das „Finanzgesetz für 1862“ wird in der von der gemischten Commission vereinbarten Fassung angenommen.

Im Abgeordnetenhause eröffnet Minister Laffer, daß die Gesetze zum „Schutze der persönlichen Freiheit und des Hausrechts“ die kaiserliche Sanction erlangt haben, und beantwortet eine ältere, Streitigkeiten zwischen der Cameralverwaltung und den Bewohnern eines Bezirkes der „Bukovina“ betreffende „Interpellation“ des Abg. Bendella. — Auf den Antrag des Referenten van der Straß wird die Regierungsvorlage über das „Vergleichsverfahren“ auf die nächste Tagesordnung gesetzt. Die Debatte über die „Bankstatuten“ wird fortgesetzt, § 10 und 11 derselben werden (abgesehen von dem durch den Rothhorn'schen Antrag berichtigten Modificationen) unter Ablehnung mehrerer Amendements des Abg. Skene, lediglich nach dem Antrage des Ausschusses „angenommen“, eben so § 12. Zu § 13 erlangen zwei Amendements des Finanzministers und des Abg. Wende die Majorität.

Im Abgeordnetenhause kam der Bericht des Ausschusses über den Gesetzentwurf zur Verbesserung der Vorschriften über das „Vergleichsverfahren“ zur Vertheilung. Der Ausschuss hat unter Berücksichtigung der Regierungsvorlage selbst ein neues Gesetz entworfen und beantragt nun:

- 1) Das Haus wolle dieses Gesetz annehmen oder, wenn es sich dazu verstehen könnte,
- 2) auf den Antrag Brosch's zurückgehen und die Aufhebung der bisherigen Vorschriften über das Vergleichsverfahren beschließen.
- 3) aber die Erwartung aussprechen, die Regierung wird bei Beginn der nächsten Session ein neues und zeitgemäßes Concursgesetz vorlegen.

[Behandlung der ungarischen Legionäre.] Die Staatsregierung hat auf Vermittelung des Hofkanzlers beschlossen, daß diejenigen ungarischen Jünglinge, welche Leichtsinns und mißverständener Patriotismus nach Italien führten, auf Staatskosten in ihre Heimat zurückgebracht werden. Sie sind der größten Noth preisgegeben, und erscheinen in elendem Zustande an der Grenze,

die sie ungestraft überschreiten dürfen. Die Grenzbehörden melden, daß die so bitter enttäuschten Jünglinge halbtodt vor Hunger bei ihnen erscheinen, und keinen Heller haben, um ihre Reise fortzusetzen. In diesem Fall pflegte man sie mittelst Schub nach ihrer Heimat zu transportiren. Aber die Regierung hat nun, wie der Wiener Correspondent des *Sürgöny* berichtet, beschlossen, daß diese Jünglinge, die meistens verleitete wurden, und größtentheils zur gebildeten Classe gehören, aus der Staatscasse mit den nöthigen Requemitteln versehen werden sollen. Die es können, haben den vorgedachten Betrag zurückzuzahlen, für die anderen soll die Landeskasse bezahlen.

[Vom Frankfurter Tage.] In der letzten Sitzung der großdeutschen Versammlung vom 29. October vernahm dieselbe zunächst die Mittheilung des Präsidenten, daß ein Statut Entwurf für Bildung großdeutscher Vereine abgefaßt, daß man es jedoch, da kein deutscher Patriot die Zerreißung des Gesamtvaterlandes wolle, für angemessener erachtet, den Namen „Verein für Reform der deutschen Verfassung“ zu wählen. Für die Bildung solcher Vereine traten nun mehrere Redner mit begeisterten Worten auf, unter Andern Professor Wil dauer aus Innsbruck. Allgemeiner Jubel entstand, als Prof. Dr. Wil dauer die Rednerbühne betrat. Der Redner schreibt diesen Beifall dem Umstand zu, daß er beim Schützenfest der in der Versammlung herrschenden Ueberzeugung und Gesinnung zum Organ gedient habe (wiederholter Beifall) und entwickelt sodann eine Reihe, theilweise glänzender Gedanken über die Aufgabe und Ziele des zu bildenden Reformvereins. Er hält namentlich dem erhabenen Bilde von einem großen und einigen Deutschland die „kleindeutsche Caricatur“ entgegen u. und spricht die Hoffnung aus, daß man sich mit ganzer Seele der großen Aufgabe des Vereins hingeben werde, um so mehr, als das Schützenfest in Frankfurt, der Juristentag in Wien und das Künstlerfest in Salzburg die unwiderleglichsten Zeugnisse seien, daß der großdeutsche Gedanke im Volke lebendig und sein Sieg keine leere Hoffnung sei u. Die ziemlich umfangreiche Rede wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, besonders bei den Schlussworten: unser Princip heißt:

„Das ganze Deutschland soll es sein!“

„O Gott im Himmel sieh herein!“

Unter den bis zum 27. v. M. Abends angemeldet gewesenen Theilnehmern an der großdeutschen Versammlung in Frankfurt a. M. sind folgende Oesterreicher verzeichnet: Prof. Dr. Brinz aus Prag, Dr. Joseph Benedict aus Wien, Freiherr v. Doblhoff aus Wien, Sebastian Frochauer, Reichsrathsmittglied und Kreishauptmann aus Voralberg; Dr. Fröbel aus Wien, Notar Groß, Reichsrathsmittglied und Bürgermeister aus Wien; F. G. Herman, Fabrikbesitzer aus Reutte; Dr. Theobald Hasemann, Reichsrathsmittglied aus Wien; Professor Lorenz aus Wien, Osv. Nischwitzer, Reichsrathsmittglied aus Kärnten; Baron Riese-Stallburg aus Prag, Dr. Johann Stieger, Reichsrathsmittglied aus Kärnten; Baron Sommaruga aus Wien, D. Joseph Streiter, Bürgermeister in Bozen; Dr. Tomasek aus Wien, Baron v. Tinti aus Wien, Fidel Markus Wohlwend, Reichsrathsmittglied aus Voralberg.

[Lord Palmerston an Baron Thierry über den Freihandel.] Am 27. October wurde in Southampton ein Diner zu Ehren des eben anwesenden Baron Thierry gegeben, zu dem auch Lord Palmerston sich zufällig einfand. Den üblichen Toast erwiderte der Premier mit einer Tischrede, die fast eine Spalte der „Times“ füllt und den Freihandel dem österreichischen Gast und Oesterreich überhaupt nachdrücklich empfahl. „Es ist ein Vorurtheil,“ jagte er „das leider noch von vielen Leuten in Europa getheilt wird, daß der Handel eine einseitige Thätigkeit sei und daß in demselben Maße, als ein Land in dem Handel mit dem anderen gewinne, das letztere verlieren müsse. Ich glaube, daß England mit keinem Lande in Europa einen so ausgedehnten und für beide Theile so vortheilhaften Handel unterhalten könnte, wie mit Oesterreich; dasselbe hat Ueberfluß an Dingen, die bei uns einen großen Werth haben; seine natürlichen Hilfsquellen aller Art, seine ober- und unterirdischen Schätze sind wirklich wunderbar, aber noch nicht genug bekannt in England.“

Nun hat aber Oesterreich nicht dieselben Fortschritte in der Industrie gemacht, wie wir, und könnte eine Menge Dinge besser und wohlfeiler von uns bekommen, als zu Hause. Ein Austausch würde daher für beide Theile außerordentlich vortheilhaft sein. Ich glaube, die erleuchteten Staatsmänner Oesterreichs sind vollständig von der Wahrheit dieser Doctrin überzeugt. Wenn sich diese Handelsvorthelle nicht sofort verwirklichen lassen, so dürfen wir das nicht der Lässigkeit der österreichischen Regierung zuschreiben, sondern dem Umstand, daß die Grundzüge des Freihandels sich erst Bahn brechen müssen, wie es auch in England der Fall war. Ich bin fest überzeugt, daß es

sehr im Interesse Oesterreichs liegt, die möglichste Verkehrsfreiheit mit England anzustreben und es ist unnöthig zu sagen, daß sie ebenso in dem Interesse Englands liegt und ich hoffe darauf. Lebhaftere Handelsbeziehungen werden aber auch die politischen Beziehungen bessern.“

[Die moralischen Unterstüzungen Englands.] Die Daily News machen sich in einer ihrer letzten Nummern über die ostgenannten „moralischen Unterstüzungen“ Englands lustig. Gelegenheit der Frage, ob England bei einem Conflict zwischen Turin und Paris den Italiencn Hilfe leisten werde, sagen sie:

Ja, natürlich, wir werden Euch die herzlichste Aufmunterung gewähren und den besten Rath ertheilen. Kinder, ich gebe euch — meinen Segen! Wenn auch mit Bedauern (!), muß man die Wahrheit gerade heraus sagen, daß England für Italien nicht das Schwert ziehen würde. Wir haben uns gewöhnt, fremden Nationen Vorlesungen zu halten, — weise Rathschläge und tugendhafte Vorschriften zu geben, und wir haben gefunden, daß es eine ganz vortreffliche Politik ist, die sehr wenig Geld kostet und unieren Einfluß vergrößert. Die Franzosen, dieses Volk von Spöttern, suchen uns lächerlich zu machen und dadurch diese Politik zu verleiden, aber es ist ihnen nicht gelungen, und wir stehen zu den Nationen Europa's so ziemlich, wie ein brummiger, alter Onkel zu einer Anzahl erblutiger Neffen, die wohlwiegend, daß der alte Herr Geld hat, sich alle seine Wunderlichkeiten und Lannen gefallen lassen, in der Hoffnung, daß ihre Geduld sich dereinst belohnen werde.

Anregungen.

Rudolph.
(Fortsetzung.)

Ebenso unglücklich, wie sich Rudolph fühlte, fühlte sich auch Louise, und die Reue über die Heftigkeit ihres Betragens gegen denselben erwachte, sobald dieser das Haus verlassen hatte und wurde von dem Augenblicke an zur bitteren Dual, als sie erfuhr, daß Rudolph ohne Burnus in Begleitung eines Herrn, welcher dieses *corpus delicti* über den Arm hängend getragen hatte, mit der Eisenbahn — wahrscheinlich, dies vermuthete sie — nach Dresden gefehrt sei.

Der Vater, welcher kurz nach der Entfernung Rudolph's nach Hause gekommen, war nicht wenig erstaunt, seine Frau, was sehr selten war, in Aufregung und Louise mit rothgeweinten Augen zu sehen, und als er auf sein Betragen nach Rudolph und was denn eigentlich passiert sei, den Hergang der Sache erfuhr, äußerte er zum Schmerz, aber auch zugleich zur Freude der Tochter, und zum Schreck der Mutter, daß allem Anscheine nach Rudolph ganz gewiß unschuldig sei, und Mutter und Tochter einen sehr dummen Streich begangen hätten. — Indes es war einmal geschehen und Louise, die sich alle Freuden des Himmels für diesen und die nächsten Tage versprochen hatte, saß still und traurig an ihrem Arbeitstischchen, von Zeit zu Zeit seufzend, „ja, wenn er unschuldig wäre!“ — während die Mutter, sobald es der Vater nicht hörte, tröstete, daß sich die Sache doch wohl noch ins Gleis bringen lassen würde, der Vater aber, darüber ernster verstimmt, den ganzen Tag mit Beiden kein Wort sprach. —

So standen die Sachen in Görlitz, als Rudolph mit seinem Reisegefährten in Zittau ankam und ersterer im Gasthose zur Sonne abstieg, während der Letztere direct von da auf das nahe Gut der künftigen Schwiegereltern eilte, nachdem ihm Rudolph zuvor versprochen, bis den andern Tag vor Abgang des Abendzuges nach Dresden in Zittau seiner zu harren.

Auf das tiefste verstimmt, hatte Rudolph, als die erste Aufregung sich gelegt, mit sich selbst im fortwährenden Widerspruch, auf die langweiligste Weise den ersten Tag in seinem Gastzimmer zugebracht. Er zürnte Louise'n zwar ernstlich und suchte sich selbst zu überreden, daß die erlittenen Beleidigungen seine Liebe zu ihr vernichtet hätten; gleichwohl flüsterte eine innere Stimme, der er so gern Gehör schenkte, ihm wieder zu: „aber ist denn diese heftige Eifersucht, obwohl tabelnswerth, nicht eben ein Beweis von ihrer innigen Liebe?“

Aber was sollte das für eine Ehe werden, ich dürfte ja kein Mädchen mehr freundlich ansehen.“

„Thor“, entgegnete er darauf, „das wird sich ändern, sobald sie am eigenen Herde mit Dir, Dich besser kennen lernt; denn im Grunde genommen, ist es doch etwas schnell mit Eurer Bekanntschaft und mit Dir bis zum Bräutigamsstande gegangen! Ja, wenn man hoffen könnte, daß Louise sich ändern würde.“ — „Nein, nein, der erste Verdruß ist besser, als der letzte.“ — „Aber sie liebt Dich

doch" ... und so wechselten Beschuldigungen und Vertheidigung, Grollen und Veröhnungsbewegungen ununterbrochen in seinem Innern ab, die gewöhnlich mit einer Verwünschung, gegen den verwechselten Burnus gerichtet, schlossen. — Schlimmer jedoch noch, als am Abende dieses ersten Tages in Zittau, war sein Seelenzustand am andern Morgen nach einer oft durch die bizarrsten Träume durchbrachten Nacht. — Wie ganz anders war sein Erwachen an diesem Morgen, gegen das Erwachen am gestrigen Tage in Görlitz. Hier stockfremd, bekümmerte sich Niemand um ihn, als der Kellner, der ihm den Kaffee, und der Hausknecht, der ihm die blankgewickelten Stiefel und den ausgeklopften Rock brachte, denn sein ihm gehöriger Burnus war mit in des Kaufmanns Sachen verpackt aufs Gut der Schwiegereltern desselben gewandert. — Wie ganz anders dieses Erwachen in Görlitz, wo Louisine's Sorgfalt für Alles gesorgt, damit er sich so bequem wie zu Hause fühlen sollte, und ihr erster Morgenruss und Fuß seiner wartete. — Es war ein peinigendes Gefühl und ihm selbst ward zuletzt unheimlich in seinem Zimmer. Bis vor Abgang des Abendzuges hatte er zu warten versprochen, aber noch früher hoffte er im Stillen auf eine günstige Wendung von Görlitz aus, weil er, wie Verliebte überhaupt alles gern glauben, was sie wünschen, und er fühlte, daß die bittere Rache und der Zorn, den er gestern gegen Louise empfunden, sich mit jeder Stunde immer mehr in wehmüthige Sehnsucht nach der Geliebten zu verwandeln anfing, weil er hoffte, daß Louise ahnen müsse, er sei in Zittau und warte auf Nachricht von ihr; denn gesagt hatte er ihr, daß sein Reisegefährte zu seiner Braut nahe bei Zittau reisen werde; und daß er mit diesem Görlitz verlassen, daß, glaubte er, müsse Louise erfahren haben.

Allein vergebens. Schon waren drei Bahnzüge, seit er in Zittau, von Görlitz angelangt, der Vormittag war bereits vorüber, und das gewaltige Herzklopfen, sobald ein Briefträger dem Gasthose zur Sonne sich näherte, wick jedes Mal der bittersten Täuschung; keiner der Briefe, die hinten der Kellner dem Boten abnahm, war für ihn bestimmt.

So war die Mittagszeit erschienen, welche er statt am Table d'hôte einsam auf seinem Zimmer zugebracht hatte; aber nun ließ es ihn auch nicht länger zwischen vier Wänden ruhen.

Er mußte hinaus in's Freie, und erst als ihn der Frühling mit seinem Blüthenkranze auf Feld und Flur umgab — denn der Leser wird sich erinnern, daß es im Mai 1850 war — ward ihm wohlter und freier um die Brust, und versunken in hoffenden Träumen und stiller Wehmuth langte er, durch Waltersdorf gehend, zwar etwas ermüdet, aber doch ruhiger in seinem Innern, auf den Trümmern des Dyrin an, wo er zufällig keine andern Besucher, als zwei böhmische Harfenmädchen fand. —

(Schluß folgt.)

Notiz.

Am 23. v. M. starb in Paris die Gräfin Blanka Teleki. Blanka Teleki war schon in ihrer Jugend durch ihr schriftstellerisches Talent in Ungarn bekannt, sie betheiligte sich durch publicistische Arbeiten an der Bewegung von 1848—1849 und wurde deswegen zu 10 Jahren Kerker verurtheilt, nach 5jähriger Haft in Kuesstein aber amnestirt. Nach erlangter Amnestie kehrte sie auf kurze Zeit in ihre Heimath zurück; allein ihr erschütterter Gesundheitszustand erheischte es, daß sie den heimathlichen Boden verließ. Sie ging zuerst nach Laibach, dann nach Dresden und beschloß alsdann auf ärztliches Anrathen nach Nizza zu gehen. Sie nahm ihren Weg nach Paris, um daselbst ihre Schwester, die Gräfin de Gerando, zu besuchen. In Paris angelangt, verschlimmerte sich ihr Gesundheitszustand derart, daß sie daselbst verbleiben mußte, wo sie nach längeren Leiden ihren Geist aufgab. Am 25. d. M. wurde Blanka Teleki zur Erde bestattet. Die Verstorbene war auch durch ihre Leistungen in der Malerei renommirt.

Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.
Schlußcourse vom 4. November 1862.

Effecten.	W e c h s e l.
5% Metalliques	70 90 Silber
5% National-Anlehen	82 15 London
Banfactien	789
Creditactien	222 Ducaten
	5 82

Hermannstädter Marktpreis vom 4. November 1862.
(in österreichischer Währung).

N a m e n			N a m e n		
der Verkaufsartikel	Besten fl. fr.	Mittl fl. fr.	Wird fl. fr.	der Verkaufsartikel	fl. fr.
Nieder-östr. Mezen				Erbsen pr. n.-ö. Mß.	16
Weizen	3 47	3 20	2 93	Linfen " " "	20
Halbfrucht	2 67	2 40	2 13	Bohnen " " "	10
Korn	2 20	2 13	2 7	Hirse " " "	14
Gerste				Entr. Heu gebund.	1 67
Hafer	1 33	1 27	1 20	" " ungebund.	1 60
Kufuruz	1 93			" Stroh, Lager	1 20
Erdäpfel	80			" Etreuz	1 —
				n.-ö. Kft. hart. Holz	7 50
				" Pfd. Rindfleisch	13
				" " Kerz. gegoss.	44

ANZEIGER zur Hermannstädter Zeitung.

1—1 **Concurs.**

Zwei Stipendien, jedes á 150 fl. für das Studienjahr 1862-63, aus der Joh. Pielder'schen Stiftung, sind an zwei gut gefittete, mittellose und mit besonderem Fortgang Studirende der Theologie u. G. aus dem Hermannstädter Stuhle gebürtig — wobei Hammersdorfer, bei gleichen Eigenschaften den Vorzug haben — zu vergeben.

Geeignete Bewerber haben ihre mit dem Maturitäts-, oder — woserne sie schon auf einer Universität studieren — Frequentationszeugnisse zu versehenen Gesuche, bis zum 15. November l. J. bei dem löblichen Hermannstädter Stadt- und Studiummagistrat einzubringen.

Hermannstadt am 27. October 1862.

Die Stadt-Communität.

Schon in 4 Tagen
Ziehung der
LOTTERIE

zu Gunsten der Kinderbewahr-Anstalten am Rennweg und Neulerchenfeld, welche mit 500 Gewinnen, im Gesammtwerthe von circa

10,000 fl.

ausgestattet. Von diesen Gewinnen ist besonders erwähnenswerth der erste Treffer, durchgehends aus 13löthigem Silber bestehend, und zwar 1 Theeservice für 6 Personen, 1 Caffeervice für sechs Personen, 1 Besteck-Cassette für 6 Personen, zusammen 56 Stück Silbergegenstände enthaltend; ferner der zweite Treffer, ein prachtvolles reich mit Gold verziertes Speiservice für 12 Personen von feinstem Porzellan; dann der dritte Treffer, ein reiches Speiservice von englischem Porzellan für 6 Personen, 1 Theeservice für 6 Personen, 1 Caffeervice für 6 Personen, 1 Glasservice für 6 Personen und eine Garnitur Leinen-Tischzeug für 6 Personen. — Das Los kostet nur

50 kr. österr. Währ.

und Abnehmer von 5 Losen erhalten ausnahmsweise auch jetzt noch ein **Gratislos**. Die Herren Käufer dieser Lose werden darauf aufmerksam gemacht, daß auf jedem Lose der Ziehungstag, d. i. der 8. November 1862, ersichtlich ist.

Joh. C. Sothen

in Wien, Stadt, am Hof Nr. 420.

Bei geeigneten auswärtigen Aufträgen wird um gefällige frankirte Einfindung des Betrages, sowie um Beischließung von 30 fr. für Zufendung der Ziehungsliste ersucht.

In **Hermannstadt** sind derart Lose bis zur Stunde der Ziehung bei Gefertigtem zu haben, welcher durch frühere feste Uebernahme einer größeren Partie gleichfalls noch in der Lage ist, bei Abnahme von 5 Stück 1 Los gratis geben zu können.

J. F. Zöhrer.

Expedition:
F. A. N. Krabs.

Hermannstadt.
Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer und Verleger:
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck
v. **Clovis**'sche Buchdruckerei.